Der rasende Roland am Biertisch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **14 (1888)**

Heft 40

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-428356

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Sekretär.

Ach, seid doch nicht so kindlich und nennt uns nicht verbindlich
Für jeden dummen Wisch, der fällt von unserm Tisch.
Das solltet ihr doch müssen allendlich besser wissen,
Daß wir nicht können, trau'n, nach jedem Krimskrams schau'n!
Ja, handelte sich's um den Sitz und Rede am Bankett,
Da sind wir selber bei der Spritz' und stellen uns adrett;
So aber — — —! Wozu wär' denn da der Sekretär?
Der liebe, der gute, der brave Sekretär!

Die kleinen Nebensachen kann er alleine machen,
So g'rad' die Lumperei der Fremdenpolizei,
Kreisschreiben an Kantone — wofür hat man Schablone?
Haussuchungs-, meiner Seel', auch Ausweisungsbefehl!
Ja, wär' es etwas Wichtiges und Großes, das ist klar,
Da leisten selbst wir Tüchtiges, so aber — — Zirkular,
Da reicht bei meiner Ehr' ein Brief vom Sekretär,
Dem lieben, dem guten, dem braven Sekretär!

Ja, jegliche Beschwerde bleibt ferne der Behörde,
Die sich den richt'gen Mann zum Sekretär nimmt an.
Steht er noch in der Jugend, so weiß man ja, daß Tugend
Ihr bleibt zuweilen fern — und das dient oft dem Herrn.
Da heißt es denn: Er irrte sich „schnell fertig mit dem Wort",
Doch hoffen wir, er bessert sich; wir jagen ihn nicht fort.
D'rum komm nur wieder her, Du lieber Sekretär!
Du lieber, Du braver, Du guter Sekretär!

Und nun gar einen Alten soll man partout behalten,
Weil man getrost sans gêne abladen kann auf den:
„Ich bitt' Euch, liebe Kinder, nun hat der alte Sünder
Spedirt das Aktenstück, gab's uns nicht 'mal zurück!"
Er war doch sonst verläßlich stets und für uns sehr kommod,
Wir haben's gut gemeint — so geht's — wir grämen uns zu Tod —
Pst! — — Halt die Hand 'mal her — für Dich, Herr Sekretär —
Du lieber, Du guter, gefälliger Sekretär!

Der rasende Roland am Biertisch.

Herrgott, wenn ich machen könnte,
Wie ich möchte, wie ich wollte,
Nicht die Finger mir verbrennte,
Wenn es ginge, wie es sollte,
Alles in Europas Ländern
Thät' ich flicken, thät' ich ändern.
Nieder macht ich jeden Thron;
Eine Steuerrevision
Müßt' es geben, daß es krachte!
Wer es auf Millionen brachte,
Müßte unter Höllenqualen
Fünfzig stets vom Hundert zahlen.
Ist denn etwa das Verstand,
Daß im engen Schweizerland
Man nicht ungenirt darf schreiben,
Was die Diplomaten treiben?
Ist denn etwa das Vernunft,
Daß die Zeitungsschreiberzunft
Sich im Maulkorb muß bewegen
Und die Feder niederlegen,
Wenn man möchte Lavabäche
Schreiben über Menschenschwäche?

Was ich höre, was ich weiß,
Macht mir mehr als siedig heiß,
Daß ich vor Verstandverlieren
Möcht' politisch explodiren,
Wie der Dynamit zerkracht,
Den man mittelst Nytrum macht.
Kann ich's denn mit Worten sprechen,
Welche Burgen ich wollt' brechen,
Welche höllischen Tyrannen
Ich möcht' auf die Folter spannen?
Welch' despotisches Gesindel
Ich erdrückte in der Windel,
Wie die Katzen thät' ertränken,
An die Gaslaternen henken,
Wenn ich hätte über Nacht
Eines Großmogules Macht!

Wollust ist, Tyrannen hassen,
Wonne, sie mit Fäusten fassen,
D'rum, wenn ich nicht weiß, was thun,
Lass' ich das Gezücht nicht ruh'n.
Und ich späh' mit Sperberblicken
Ueberall nach Galgenstricken,
Die ich wüthend in der Wuth
Würgen thäte bis auf's Blut.
Soll mir Einer nur sich nahen,
Werd' ihn binden, werd' ihn fahen,
Denk' ich nur im Traum daran,
Schwillt mir schon die Leber an!
Werd' ihn packen im Genicke,
Daß er qualenreich ersticke.
Meine Rache, die ist räß,
Gleich dem Appenzellerkäs!

Fräulein Melanie Blüthenduft über die Selbsteinschatzung.

Es ist geradezu lächerlich, daß die Leute in unserem Hause mein Klavierspiel nicht hören wollen. So spiele ich z. B. täglich einen Walzer, der Anfangs sehr gefiel. Später hielten sich Alle die Ohren zu. So inkonsequent sind die Menschen. Da dachte ich: Wie wäre es, wenn ich das Haus meiner Eltern verließe und mich auf eigene Hand als Klavierlehrerin etablirte? Ich war schon dazu entschlossen, als Papa das schreckliche Wort hinwarf: „Dann mußt Du Steuern zahlen." Ich versuchte, mich mit dem Gedanken zu befreunden, und da doch wohl die Selbsteinschätzung eingeführt werden wird, beschloß ich, mich gleich von vornherein einzuschätzen. Mein Vetter Fritz half mir dabei. Ich legte meine Sparbüchse mit 50 Fr., meine Noten, meine Angorakatze, mein Riechfläschchen und eine Menge anderer Sachen auf einen Haufen und fragte Fritz, wie hoch er das Alles schätze?

„Fünfzig Franken," antwortete er, „denn er war stets ein schlechter Rechner."

„Das ist zu wenig, ich will den Staat um keinen Heller betrügen", sagte ich stolz. „Meine moralischen Grundsätze — —"

„Richtig", meinte Fritz, „die moralischen Grundsätze, die Du hast, sind mindestens auch noch auf 50 Fr. zu taxiren."

„Aber, Fritz, mit solchen Dingen scherzt man nicht. Der Ernst des Lebens erfordert — —"

„Deinen Ernst des Lebens taxire ich höchstens auf 10 Fr."

Was soll man auf solche Invektiven antworten! Ich war auch in der That still, begann aber nun sofort die Fehler des Selbsteinschätzungssystems einzusehen. Man weiß ja nicht, was man eigentlich schätzen soll. Und dann denken Sie sich folgende Szene:

Steuerzahler: „Ich kann mich nicht einschätzen, bitte, thun Sie es."

Steuerbeamter: „Nein, bitte, schätzen Sie sich selbst ein."

Steuerzahler: „O bitte, machen Sie keine Umstände, thun Sie ganz, als ob Sie bei mir zu Hause wären."

Steuerbeamter: „Ich muß wirklich danken, schätzen Sie sich selbst 2c."

Dabei kann natürlich des Komplimentirens kein Ende sein und die ganze Steuermaschinerie wird stocken, was allen Interessenten ergebenst zu bedenken gibt M. B.

Manche Größe seufzt:

Das Tagebuch, das Tagebuch,
Das wird für mich zum wahren Fluch.
Hätten sie nicht das Tagbuch gelesen,
Wäre ich immer noch groß gewesen!

Das Tagebuch des Kaisers Friedrich kann unmöglich ächt sein. Denn wer weiß, wie's gemacht wird, der sagt es erst recht nicht.

Ehrlich: „Weßhalb soll es gerade ein kantonaler Beamter gewesen sein, der das Verbrechen beging, das berühmte Polizeizirkular des Bundesrathes an die große Glocke zu hängen? Was meinst Du?"

Ehrsam: „Ja, was weiß ich, das wird immer so gewesen sein!"

Ehrlich: „Gott bewahre, sondern weil es erfahrungsgemäß im Bundesrathhause eine Unmöglichkeit ist, etwas nicht geheim zu halten."

„Greis, im „Frühling" pflückt man Rosen", sagte der Aussteller von Markarts letztem Bild zu seinem Buchhalter, als er den Kassensturz machte.